



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **20 Jahre Universität - Gesamthochschule Paderborn**

**Blömeke, Sigrid**

**Paderborn, 1993**

I.2. Die pädagogische Tradition.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-39078**

## ***1.2. Die pädagogische Tradition***

### *Eine Pädagogische Akademie in Paderborn*

Der Volksschule kam im Rahmen des Bildungswesens der Nachkriegszeit bis in die 60er Jahre hinein ein überragender Stellenwert zu. Alle Schulkinder durchliefen ihre Unterstufe, und selbst die Volksschuloberstufe wurde noch von über Dreiviertel der entsprechenden Altersjahrgänge besucht. Die Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer spielten somit in der schulischen Sozialisation der überwiegenden Mehrheit der Kinder und Jugendlichen der Nachkriegszeit eine große Rolle.

Die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer war eng auf die Praxis bezogen. Ihr Wiederaufbau nach der Befreiung vom Nationalsozialismus erfolgte in Nordrhein-Westfalen im Rückgriff auf das Preußen der Weimarer Republik, stand aber auch unter dem Einfluß der britischen Besatzungsmacht.

### *Lehrerausbildung in den 20er Jahren: zwischen Wissenschaft und Menschenbildung*

In den zwanziger Jahren hatten sich zwei Konzepte gegenübergestellt, deren Vertreter um eine Realisierung kämpften: die Forderung des Deutschen Lehrervereins (DLV) nach Universitätsausbildung für die Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer und Eduard Sprangers Konzept der „Bildnerhochschule“. Der DLV hielt die wissenschaftliche Berufsfundierung an der Universität für unabdingbar, damit alle Lehrerinnen und Lehrer „im Geiste und nach den Anforderungen der Einheitsschule einheitlich“ (Pretzel, S. 10) ausgebildet würden. In Konsequenz sollten sie dann auch einheitlich bezeichnet und besoldet werden. Als Mindestdauer legte der DLV drei Jahre fest. Dieses Konzept zielte also auf eine Angleichung der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern für die Volksschule an die Standards der Gymnasiallehrerinnen- und -lehrerausbildung.

Spranger konzipierte seine „Gedanken über Lehrerbildung“ bewußt als Schrift gegen die Universitätsausbildung der Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer. Seine Bildungstheorie trennte Wissenschaft von Bildung und Technik und sah drei verschiedene Ausbildungsstätten für diese Bereiche vor: die Universität als Ort, an dem die Wissenschaftler (zu denen auch die Gymnasiallehrer gezählt wurden) ausgebildet werden sollten, die Technische Hochschule als darunter rangierende Technikerausbildungsstätte und schließlich für die Ausbildung der Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer die zweijährige Pädagogische Hochschule (vgl. Spranger, S. 31ff.).

Letztendlich setzte sich in Preußen Eduard Sprangers Konzept durch. Die DLV-Forderungen nach universitärer Volksschullehrer- und Volksschullehrerinnen-ausbildung sollten in Nordrhein-Westfalen erst 1972 mit den Gesamthochschulen Realität werden.

Der grundlegende und wegweisende Beschluß vom 10. Februar 1922, der in Preußen zur Errichtung von Pädagogischen Akademien führte, sah vor, daß die pädagogische Fachausbildung zwei Jahre dauern und nicht an der Universität stattfinden solle (vgl. Zierold/Rothkugel, S. 11). Zwei Jahre später legte die preußische Regierung fest, daß die künftigen Akademien - wie einst die Seminare - konfessionell gebunden sein sollten (vgl. Weber, S. 135). Das bedeutete eine Bindung der Lehre auch an Glaubensinhalte statt nur an die Prinzipien von Vernunft und Rationalität: Für katholische Akademien war damit beispielsweise die Darwinsche Evolutionstheorie ebenso tabu wie die Urknalltheorie.

*Von der Akademie der Weimarer Republik  
zur Fachschule im Nationalsozialismus*

15 Pädagogische Akademien wurden schließlich im Preußen der Weimarer Republik eingerichtet: zwölf evangelische, zwei katholische in Bonn und Beuthen und - von den liberalen und linken Fraktionen im preußischen Landtag gegen scharfe Proteste der katholischen Kirche durchgesetzt - eine simultane Akademie in Frankfurt/M. (vgl. ebd., S. 292). Eine evangelische Akademie in Dortmund blieb die einzige Einrichtung zur Volksschullehrerinnen- und Volksschullehrerausbildung in ganz Westfalen. Weitere hier geplante - u. a. eine katholische in Paderborn - fielen Anfang der 30er Jahre der Wirtschaftskrise zum Opfer.

Die Pädagogischen Akademien waren jeweils nur für 120 Schülerinnen und Schüler ausgelegt. Bei der Wahl des Ausbildungsortes herrschte keine Freizügigkeit, auf ein späteres Universitätsstudium wurden die an der PA absolvierten Semester nicht angerechnet. Der Ausbildungsgang war mit nahezu dreißig Unterrichtsstunden und einem Unterrichtsjahr, das sich am Schulwesen orientierte, fast vollständig verschult. Die Pädagogischen Akademien ähnelten in dieser Form eher den höheren Fachschulen der Weimarer Republik (wenn auch das Abitur als Eingangsvoraussetzung höhere Maßstäbe setzte) als den Universitäten.

Die NS-Regierung veränderte die Strukturen der Pädagogischen Akademien bis 1940 kaum, entließ allerdings eine Reihe reformorientierter Dozenten vor allem von den Akademien in Frankfurt/M. und in Halle (vgl. Beurlaubung, S. 249). Gegenüber der organisatorischen Gleichschaltung und der zu vermittelnden Inhalte erwiesen sich die Akademien nicht als faschismusresistent. Sie wurden - bei-

spielsweise durch Einführung des Faches Wehrkunde - der neuen Ideologie angepaßt.

Die zentrale Änderung in der Volksschullehrerinnen- und Volksschullehrerausbildung erfolgte erst ein Jahr nach Kriegsbeginn im November 1940 mit einem „Führerbefehl“. Dieser ordnete die Auflösung der - mittlerweile in „Hochschulen für Lehrerbildung“ umbenannten - Akademien und die Einrichtung von „Lehrerbildungsanstalten“ an (vgl. Ottweiler, S. 207). Das bedeutete eine Absenkung ihres Niveaus: Die Schuldauer betrug fünf Jahre, wobei der Volksschulabschluß und HJ-Mitgliedschaft Zugangsvoraussetzungen waren. Das Fachschulniveau wurde damit auch in der äußeren Form deutlich. Andererseits muß man jedoch feststellen, daß das Absenken des Niveaus neue Aufstiegschancen brachte für Kinder aus traditionell bildungsfernen Schichten.

### *Neuanfang unter englischer Besatzung*

Nach der Befreiung vom Faschismus wurde eine vollständige Neuordnung der Ausbildung notwendig. Für die Briten, in deren Besatzungszone die Provinz Westfalen lag, war aber angesichts der ökonomischen Krise in Großbritannien der wirtschaftliche Wiederaufbau ihrer Zone wichtiger als die Bildungspolitik, so daß sie keinen Versuch unternahmen, den organisatorischen Aufbau der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung zu beeinflussen (vgl. Blömeke, S. 121ff.). Sie zogen sich auf die Position des „indirect rule“ zurück. Die vorherrschenden deutschen Konzepte spielten deshalb eine um so bedeutendere Rolle.

In den Akten des westfälischen Oberpräsidiums lassen sich neun ausgearbeitete Pläne für die Volksschullehrerinnen- und Volksschullehrerausbildung finden. Keins der Konzepte sprach sich für eine Ausbildung an der Universität aus (vgl. StA MS, OP 8371). Sie knüpften an christliche Vorstellungen an, so daß sich bestimmte Merkmale einer künftigen Lehrerinnen- und Lehrerausbildung - wie beispielsweise die erneute konfessionelle Bindung - bereits sehr früh abzeichneten. Dies war angesichts der allgemein geltenden Überzeugung, die Kirchen hätten in der NS-Zeit Widerstand geleistet, und der Tatsache, daß die Kirchen die einzigen Organisationen waren, die den Zusammenbruch unbeschadet überstanden hatten, Konsens. Es existierte jedoch keine Dominanz einer speziellen Organisationsform, diskutiert wurde sowohl über Seminare als auch über Pädagogische Akademien.

Die Notwendigkeit einer schnellen Ausbildung neuer Lehrerinnen und Lehrer führte anfänglich zu einer Konzentration auf behelfsmäßige Sonderlehrgänge, da man auf die Erzieherinnen und Erzieher der NS-Zeit nach Möglichkeit nur sehr begrenzt zurückgreifen wollte. Einer von diesen einjährigen Kursen, die ehemaligen Soldaten vorbehalten waren, begann Ende Mai 1946 auch in Paderborn.

Parallel hierzu plante man jedoch die endgültige Ausbildungsform. Auf mehreren Treffen der Leiter der Schulabteilungen der Regierungspräsidien Arnsberg, Minden und Münster mit Vertretern der Kultusabteilung des Oberpräsidiums zwischen März und August 1946 fielen wichtige Entscheidungen:

„Es besteht Übereinstimmung darin, daß Hochschulen für Lehrerbildung in der Provinz Westfalen eingerichtet und der Name 'Pädagogische Akademie' für diese Hochschulen gewählt werden soll. Sie sollen nach ihrer örtlichen Lage dem landschaftlichen Charakter und dem Volkstum der Bezirke der Provinz Rechnung tragen und sich nach Möglichkeit an bereits bestehende oder geplante Bildungsstätten anlehnen können.“ (StA MS, OP 8293)

Die Provinz Westfalen knüpfte an bildungspolitische Traditionen der Weimarer Republik an. Sie setzte damit auf eine an der Praxis orientierte Ausbildung.

Eine Rolle bei der Entscheidungsfindung hat sicherlich gespielt, daß in den beiden Nachbarprovinzen Nordrhein und Hannover (die auch zum britischen Besatzungsgebiet gehörten) bereits im Sommer 1945 die Pädagogische Akademie als Ausbildungsform für die Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer angekündigt wurde. Beide Provinzen setzten diese Ankündigung um, bevor in Westfalen auch nur über die richtige Form diskutiert worden war: Otto Haase gründete im Januar 1946 in der Provinz Hannover vier, Joseph Antz zwischen Januar und Herbst 1946 fünf Akademien in Nordrhein. Da der zuständige Referent des westfälischen Oberpräsidiums, Otto Koch, seine Pläne „mit denen der Nachbarprovinzen in möglichste Übereinstimmung zu bringen“ versuchte, blieb nicht viel Spielraum (StA MS, OP 8373).

#### *Entscheidung für eine Pädagogische Akademie in Paderborn 1946*

Fünf Akademien sollten jeweils 150 Studentinnen und Studenten aufnehmen, um den projizierten Bedarf zu decken. Die Bewerberinnen und Bewerber mußten das Abitur nachweisen und an einer Aufnahmeprüfung teilnehmen (vgl. StA MS, OP 8085). Neben einer katholischen Akademie in Münster, je einer evangelischen in Bielefeld und Lüdenscheid sowie einer simultanen in Dortmund sollte eine katholische Akademie auch in Paderborn eingerichtet werden. Die Domstadt setzte sich damit gegen eine Reihe von Konkurrentinnen durch, unter denen vor allem Soest gute Chancen gehabt hatte (vgl. Blömeke, S. 148ff.).

Innerhalb von nur zwei Jahren sollten die Studierenden zu Lehrerinnen und Lehrern ausgebildet werden. Eine grundsätzliche „akademische Lehrfreiheit“, wie sie den Universitäten zugestanden wurde, lehnten die Planer für die Pädagogischen Akademien ab: „Es ist eine Synthese von Freiheit und Bindung, von Autorität und Gebundenheit zu erstreben.“ (StA MS, OP 8293) Den Kirchen war deshalb die

**Auszüge aus einem Interview mit Anna L.\*,  
Studentin im 1. Normallehrgang, vom 20. März 1991,  
Interviewerin: Doris Stoll**

Anna L., Jg. 1925, geb. in Paderborn als Tochter eines Werkmeisters, besuchte von 1932 bis 1936 die Volksschule und anschließend die Staatliche Oberschule für Mädchen in Paderborn, wo sie 1944 ihr Abitur machte. Am 4. Dezember 1946 begann sie an der Pädagogischen Akademie Paderborn die Ausbildung zur Volksschullehrerin.

**Interviewerin:** „Was hatten Sie für Beweggründe, diesen Beruf zu ergreifen?“

**Anna L.:** „Es lag wohl daran, daß ich in einer großen Familie großgeworden bin und so das Soziale schon mitbekommen habe. Mein Vater arbeitete in der Pfarrgemeinde mit, so daß wir immer mitbekamen, wie wichtig es ist, sich um andere Menschen zu kümmern. Während des Naziregimes kam der Lehrberuf allerdings nicht in Frage, da man sich da nicht frei bewegen konnte.“

**Interviewerin:** „Und nach 1945 haben Sie dann gehört, daß in Paderborn eine Pädagogische Akademie entstehen sollte?“

**Anna L.:** „Ja. Es war natürlich schwer anzukommen, weil nun - nach diesen vielen Jahren, wo eine Ausbildung gar nicht recht möglich war - viele auf diese zusteuerten. Ich hatte aber Glück, weil der Dozent Dr. Beyerle mir Mut machte und sagte, ich solle es doch versuchen. Ich wäre zwar noch ein bißchen jung, denn es meldeten sich ja auch viele Heimkehrer, die ein Stück älter waren und die zunächst einmal Anrecht hatten auf einen Studienplatz.

Wir mußten dann eine Art Eignungsprüfung machen. Wir wurden vor eine Klasse gestellt und sollten singen, erzählen oder sonst etwas. Ich weiß noch genau, wie ich das in der Busdorfschule gemacht habe und wie mir das Spaß gemacht hat. Ein bißchen Ahnung hatte ich ja auch durch meine Tätigkeit im Heliand [katholische Mädchenorganisation; S. B.].

Dann war ich natürlich sehr, sehr froh, als ich nun die Zusage bekam und mein Studium anfangen konnte. Das war wirklich ein Geschenk.“

**Interviewerin:** „Wie sah Ihr Studium denn dann aus unter den Bedingungen der unmittelbaren Nachkriegszeit?“

**Anna L.:** „Angefangen haben wir damals im Waisenhaus. Es war noch echte Nachkriegszeit, wo alles sehr, sehr ärmlich zuging, sehr knapp war. Wir hatten kaum Bücher zur Verfügung, wir hatten kein Material. Man kann sich das heute überhaupt nicht mehr vorstellen. Wir waren also gezwungen, alles mitzuschreiben und dadurch auch jede Vorlesung mitzubekommen, weil wir das nachher vorweisen mußten. Es stand gar nicht zur Diskussion, 'mal eine Vorlesung zu schwänzen - auch wenn das verbunden war mit äußeren Opfern, die man bringen mußte. Das fing schon morgens an, daß ich von hier aus den Weg machen mußte bis zum Detmolder Tor. Dann fuhren wir - immer so zehn bis fünfzehn Leute - in einer vollbesetzten Straßenbahn stehend Richtung Stadtheide. An der Bonifatiuskirche stiegen wir aus und rannten los, damit wir erstmal pünktlich kamen und daß wir auch noch einen Klappstuhl ergatterten, damit wir wenigstens einen Platz bekamen.

Quelle: UniA PB. A.VIII.1.-1.

\* Name wurde auf Wunsch geändert.

**Auszüge aus einem Interview mit Gerhard M.\*,  
Student im 1. Normallehrgang, v. 13. Februar 1991,  
Interviewer: Dr. Klaus Himmelstein**

Gerhard M., Jg. 1923, geboren in Bottrop als Sohn eines Bauunternehmers, besuchte von 1929 bis 1934 die Volksschule und anschließend die Städtische Oberschule für Jungen in Paderborn, wo er 1942 sein Abitur machte. Zwei Jahre kämpfte er als Soldat in der deutschen Wehrmacht, bevor er in englische Kriegsgefangenschaft kam. Am 4. Dezember 1946 begann Gerhard M. an der Pädagogischen Akademie Paderborn eine Ausbildung zum Volksschullehrer.

**Interviewer:** „Was waren denn das für Leute, die in Ihrem Lehrgang studierten?“

**Gerhard M.:** „Die wenigsten waren Paderborner. Mir war schleierhaft, wie in diesen Zeiten die Leute beieinander kamen. Bis ich nachher erfuhr, daß die Rekrutierung nur über die Pfarrämter gelaufen ist bzw. über kirchentreue Leute, die nun wieder ihre Leute hatten. Also: Die Mannschaft war homogen. Und aus dem Grund auch das große Gefühl der Zusammengehörigkeit.“

**Interviewer:** „Machte sich diese Zusammensetzung auch in Ihrem Studium bemerkbar?“

**Gerhard M.:** „Morgens wurde genauestens beobachtet, wer in der Messe war. Und es wurde offen darüber Beschwerde geführt, daß zwölf nicht zur Kommunion gegangen waren. Es wurde - belegbar - observiert. Ein Studienkollege sagte zu mir: ‚Mensch, mir ist etwas passiert. Meine Tante, die bläst mich an, der Pastor hätte ihr gesagt, ich würde mich an der Pädagogischen Akademie nicht religiös genug betätigen.‘“

Weiter ging es: Wir sind zwei Mal im Laufe des Studienganges nach Hardehausen kommandiert worden. Da wurden ‚Einkehrtage‘ veranstaltet. Einige waren in feudalen Einzel- und Zweibettzimmern untergebracht, und wir, wir waren auf einem Schlafsaal. Da sagte ich zu meinen Kollegen: ‚Das geht doch auch nicht mit rechten Dingen zu. Wir wollen uns doch ‚mal angucken, wer denn da in den feudalen Zimmern sitzt.‘ Und da stellten wir folgendes fest: Alle aus der katholischen Jugendbewegung, aus dem ND, [Neues Deutschland; S. B.] alles was einen großen Kreis um den damaligen Religionsdozenten bildete.

Anderer Fall: Plötzlich waren verschiedene Leute aus dem Semester verschwunden, kurz vor dem Examen noch. Da ist auf dem kirchenamtlichen Weg festgestellt worden, daß einer in seiner Heimat - er kam aus dem Sauerland - ein Mädchen geschwängert hat. Der mußte mitten ‚raus aus dem Betrieb. Es wurde auch keine Erklärung abgegeben. Er war nicht tragbar.‘“

**Interviewer:** „Wurde da nicht drüber diskutiert?“

**Gerhard M.:** „Nein, gar nicht. Man hörte das wohl, aber man wußte, daß man da jetzt tunlichst nicht nachfragt. Denn es ist ein unbehagliches Gefühl, wenn man weiß, es wird observiert, es gibt Leute, die hinterbringen und hintertragen. Er war eines Tages einfach weg.“

Quelle: UniA PB. A.VIII.1.-1

\* Name wurde auf Wunsch geändert.

Entscheidungsbefugnis über die Religionsdozenturen vorbehalten, und die sogenannten „Gesinnungsfächer“ (systematische Pädagogik, Geschichte der Pädagogik, Deutsch und Geschichte) sollten an der simultanen Akademie mit Lehrenden beider Konfessionen doppelt besetzt werden.

Zumindest für die katholischen Akademien bedeutete die konfessionelle Bindung eine gravierende Einschränkung der Ausbildungsinhalte, denn hier galt für den Erkenntnisprozeß die „Zwei-Quellentheorie“ mit dem „Vorrang der Offenbarung vor der Wissenschaft“ (Meurers, S. 28). Die konfessionelle Prägung der Akademien und der starke Einfluß der beiden großen christlichen Kirchen bedingten auch die ersten Personalentscheidungen: Als Leiter wurden durchweg katholisch oder evangelisch gebundene Personen ausgewählt. (In Paderborn wurde der erste evangelische Dozent erst 1969 berufen!)

Als erste der fünf Akademien begann schließlich am 4. Dezember 1946 die Paderborner Akademie mit der Lehre, die offizielle Eröffnung fand eine Woche später statt. In den nächsten Monaten wurden auch die simultane Pädagogische Akademie in Dortmund, die wegen fehlender Gebäude nach Lünen verlagert worden war (vgl. Bartholomé, S. 34), die evangelische Akademie in Bielefeld (vgl. Am 10. Dezember), die Lüdenscheider evangelische Akademie (vgl. Antz, S. 196) und die Pädagogische Akademie Münster-Emsdetten (vgl. ebd.) eröffnet.

Nutzte die Paderborner Akademie in den ersten Jahren die von Erzbischof Lorenz Jäger zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten im ehemaligen Waisenhaus am Bonifatiusweg, konnte sie 1950 in ein eigenes Gebäude am Fürstenweg umziehen. Die 1953 neuerrbaute Overbergschule wurde an die Akademie angegliedert und ermöglichte den Studierenden das Absolvieren von Praktika. Hier war auch das „Institut für Kindesbeobachtung“ angesiedelt. 1958 wurde das Studium auf sechs Semester verlängert.

### *Die Pädagogische Hochschule Paderborn in den 60er Jahren*

1962 wurde die Pädagogische Akademie Paderborn in eine Pädagogische Hochschule umgewandelt. Mittlerweile bestand das Dozentinnen- und Dozentenkollegium aus 29 Personen, die Zahl der Studierenden war auf 500 angewachsen. Das Fächerspektrum wurde erweitert und differenziert. Neben die Grundwissenschaften Pädagogik, Philosophie, Psychologie und Religion traten - als Fachdidaktiken - die Schulfächer (vgl. Brockhaus, S. 25).

Ihre grundlegende Umgestaltung erlebte die Pädagogische Hochschule 1965. Die in Nordrhein-Westfalen bestehenden PHs wurden zu insgesamt drei



Pädagogischen Hochschulen zusammengefaßt. Paderborn bildete eine der fünf Abteilungen der PH Westfalen-Lippe, deren letzter Gesamtrektor der aus Paderborn stammende Prof. Dr. Dr. F. Kienecker war. Der Sitz von Rektor und Verwaltung war in Münster. Bis zum Aufgehen der Abteilung Paderborn der PH Westfalen-Lippe in der Gesamthochschule Paderborn 1972 verdoppelte sich die Zahl der Studierenden gegenüber 1965 auf etwa 1.000.

Die Fachdidaktiken gewannen gegenüber den Grundwissenschaften weiter an Gewicht. Das Lehrerausbildungsgesetz desselben Jahres löste die bisherige Verbindung von Theorie und Praxis weitgehend auf: Die praktische Ausbildung der Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer fand von nun an während einer zweiten Phase in neu eingerichteten Bezirksseminaren statt (vgl. Brimmer-Brebeck, S. 3).

Schulpraxis war bei der Einstellung von Dozentinnen und Dozenten an den Pädagogischen Hochschulen keine Bedingung mehr, so daß auch in Paderborn die Zahl der Fachwissenschaftler in der Dozentenschaft wuchs. Die Verabschiedungen einer Diplomprüfungsordnung und einer Habilitationsordnung 1970 sowie einer Promotionsordnung 1971 verdeutlichen die Tendenz zur Verwissenschaftlichung der Volksschullehrerinnen- und Volksschullehrerausbildung.

Paderborn war zunächst nicht als Standort einer Akademie vorgesehen, da die Stadt zu 85% zerstört war. Nach Bemühungen von allen Seiten - Stadt, katholischer Kirche, Lehrerschaft - konnte schließlich doch am 4. Dezember 1946 die Eröffnung einer katholischen Akademie gefeiert werden. Das Angebot des Erzbischofs Lorenz Jäger, die Pädagogische Akademie könne einen Teil des Neuen Waisenhauses nutzen, das die Militärregierung geräumt hatte, gab vermutlich hierfür den Ausschlag (vgl. Beyerle, S. 114).

**Bild: Programmblatt zur Eröffnungsfeier der Paderborner Akademie am 11. Dezember 1946.**

Zum Gründungsrektor der Paderborner Akademie wurde Dr. Bernhard Rosenmöller ernannt. Rosenmöller (1883-1972) hatte eigentlich Priester werden wollen, fiel aber Anfang dieses Jahrhunderts der Antimodernismusbewegung zum Opfer, aufgrund der „Modernisten“ die Diakonatsweihe verweigert wurde. Nach dem Studium der Philosophie, Geschichte, katholischen Theologie, lateinischen und griechischen Sprache promovierte er 1913 in Geschichte; 1923 habilitierte er sich. 1937 erhielt Rosenmöller einen Ruf auf den renommierten Philosophie-Lehrstuhl der Universität Breslau, den er bis 1945 innehatte (vgl. Blömeke, S. 172ff.).

**Bild: Gründungsrektor Prof. Dr. Bernhard Rosenmöller.**

90 Männer und 30 Frauen gehörten dem ersten Lehrgang an, wobei der Bildungsgrad der Frauen durchgängig deutlich höher war als der der Männer, die meist Soldaten gewesen waren. Wichtiges Kriterium bei der Auswahl war ein Gutachten der Heimatpfarrei über kirchliches Engagement. Unter den männlichen Bewerbern um einen Studienplatz fanden die ehemaligen Soldaten bevorzugte Aufnahme.

Das Dozentenkollegium bestand fast ausschließlich aus ehemaligen Studienrätinnen und Studienräten. Zwei von ihnen hatten in der NS-Zeit unter Repressionen - wie zum Beispiel Zurückstufung in den Volksschullehrerstand - gelitten. Drei Mitglieder des Gründungskollegiums hatten - trotz der Vorschriften der britischen Militärregierung, ehemalige NSDAP-Mitglieder nicht wieder in verantwortliche Positionen zu bringen - der NSDAP angehört (vgl. HStAD, NW 26-167).

**Bild: Foto des ersten Normallehrgangs (1946-1948) mit Dozentinnen und Dozenten.**



Im Dezember 1946 war der Betrieb an der Pädagogischen Akademie Paderborn noch von der allgemeinen materiellen Not geprägt (vgl. HStAD, NW 26-167). Bis in die ersten Monate des Jahres 1947 hinein konnte die nordrhein-westfälische Landesregierung den Lehrenden kein Gehalt auszahlen, so daß sie von der Hand in den Mund leben mußten. In der Akademie selbst wurde wegen fehlender Schreibmaschinen die Korrespondenz handschriftlich verfaßt. Die Studierenden mußten in den Vorlesungen zunächst stehen; später erhielt die Akademie von Paderborner Handwerkern einige Stühle, über die dann Bretter gelegt wurden, um weitere Sitzmöglichkeiten zu schaffen.

Nahrungsmittel waren auch in der Mensa knapp. Die Studierenden organisierten daher immer wieder sogenannte „Hamstergänge“ zu den Bauern der Umgebung. Rosenmöller gab ihnen zu diesem Zweck eine Legitimierung mit, so daß sie sich im Bedarfsfall ausweisen konnten. Da die Bauern gegenüber den Studierenden freigiebig waren, konnte das dünne Mensaessen mit Kartoffeln, Speck und Gemüse bereichert werden.

Eines der größten Probleme der Studienanfänger war, im zerstörten Paderborn eine Bleibe zu finden. Glücklicherweise konnte sich schätzen, wer mit ein oder zwei Kollegen in einem - allerdings oft nicht heizbaren - Zimmer in der Stadt unterkam. Die übrigen mußten lange und umständliche Anfahrten in Kauf nehmen. Der Religionsdozent Pollmann beispielsweise zog erst einmal wieder nach Harth zu seinen Eltern. Das bedeutete, daß er um halb sechs Uhr morgens dort mit dem Zug losfuhr bis zum Paderborner Bahnhof, von dem aus er dann bis zur Akademie in der Stadtheide zu Fuß gehen mußte (vgl. UniA PB, A.V.1-Pollmann).

**Bild: Zeugnisse der materiellen Not in der Nachkriegszeit.**

PÄDAGOGISCHE AKADEMIE  
PADERBORN

PADERBORN, den 14.10.1947

**B e s c h e i n i g u n g .**

Der Inhaber dieser Bescheinigung ist Studierender der Pädagogischen Akademie Paderborn und ist beauftragt und berechtigt eine Sammlung zugunsten der Küche der Akademie durchzuführen.

(Prof. Rosenmöller)



**Teil 1**  
Bitte abtrennen und gut aufbewahren!

Adressen-Anweisungs-Nr.  
**Benachrichtigung**

Der Inhaber dieser Benachrichtigung ist rechtmäßiger Eigentümer der unten bezeichneten CARE-Sendung.  
This is to certify that the bearer of this card is the legal owner of the CARE package(s) mentioned below.

Der Zentralausschuß der Freien Wohlfahrtsverbände hat uns eine von CARE in New York für Sie angewiesene Sendung von

Anzahl: \_\_\_\_\_  
Paketart: \_\_\_\_\_

Spender: \_\_\_\_\_  
Name und volle Anschrift: \_\_\_\_\_  
kg je Paket übermittelte:

mit ca. \_\_\_\_\_  
Die Leibesgabe ist gegen Vorlage dieser Postkarte und Ihres Personalausweises bei der Verteilungsstelle persönlich abzuholen. Sie erhalten Ihre Sendung gebührenfrei. Ihr Spender hat bereits alle Unkosten bezahlt.

CARE-Verteilungsstelle Kenn-Nr. \_\_\_\_\_

**Deutschland**  
Britische Besatzungszone

LEA Westfalen  
EA Paderborn

**91-103**

Gültig v. 22.7.1946 bis 27.7.1947

**Bezugsausweis f. Speisekartoffeln**  
für Erwachsene und Kinder über 3 Jahre

K 4	K 8
K 3	K 7
K 2	K 6
K 1	K 5

07

Bitte Namestrahmung  
ungültig! Nicht übertragbar.  
Sorgfältig aufbewahren!

Rund 120 katholische Studentinnen und Studenten wurden jährlich ab 1946 in viersemestrigen Studiengängen zu Volksschullehrerinnen und Volksschullehrern ausgebildet. Sie kamen zum überwiegenden Teil aus Westfalen, die meisten sogar direkt aus dem Landkreis Paderborn. Mehr als drei Viertel der Studierenden rekrutierten sich aus dem Kleinbürgertum, waren also Kinder von Handwerkern, Bauern, einfachen Angestellten und Beamten (vgl. Blömeke, S. 193ff.).

Die Lehre ähnelte mehr dem Unterricht an einer höheren Schule als dem Studium an einer Universität: Die Studentinnen und Studenten hatten nicht die Möglichkeit, Veranstaltungen auszuwählen. Sie waren an festgelegte Stundenpläne gebunden. Bei den Veranstaltungen herrschte Anwesenheitspflicht.

Über 30 Wochenstunden hatten die Studierenden zu belegen, die sich auf die Tage von Montag bis Samstag verteilten. Einen hohen Anteil nahmen mit mehr als zehn Stunden die sogenannten „persönlichkeitsbildenden“ Fächer Religion, Philosophie und Psychologie ein.

**Bild: Stundenplan WS 1946/47.**

In der Abschlußprüfung waren alle Fächer des Studiums prüfungsrelevant. Die Kenntnisse wurden in einer mündlichen Prüfung abgefragt. In die Gesamtnote flossen darüber hinaus das Ergebnis der schriftlichen Hausarbeit, die Leistungen in den freiwilligen Arbeitsgemeinschaften und die Eignung für den Volksschullehrerberuf ein. Letztere war in Land- und Stadtschulpraktika nachzuweisen.

**Bild: Abschlußzeugnis aus dem Jahr 1948.**

Um eine Anstellung an einer katholischen Volksschule zu bekommen, war der Erwerb einer „missio canonica“, der von der katholischen Kirche verliehenen Berechtigung zur Erteilung des Religionsunterrichts, notwendig. Der zukünftige Lehrer und die zukünftige Lehrerin verpflichteten sich in dieser, ihre „verantwortungsvolle Aufgabe in einträchtigem Zusammenwirken mit den Seelsorgern und den katholischen Eltern zu erfüllen“.

**Bild: Erteilung der kirchlichen Lehrerlaubnis für den katholischen Religionsunterricht.**

Stundenplan 1. Semester						
Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
8-9	—	H. M.	Religion	Handw.	H. M.	Geff.
9-10	Math. 1.	Rhetorik	Rhetorik	Ym.	Rhet. 1.	Ym.
10-11	Geologie	Religion	Religion	Rel. 1.	Religion	Religion
11-12	Ed. 1., 2., 3., 4., 5.	Ed. 1., 2., 3., 4., 5.	Pädagogik	Handw. 1.	Y. 1+2.	Handw. 1.
12-13	Ed. 1., 2., 3., 4., 5.	Ed. 1., 2., 3., 4., 5.	Pädagogik	Math. 1.	Y. 2+3.	
14-15	Ed. 1., 2., 3., 4., 5.					
15-16		Psych.				
16-17		Psych.				
17-18						
18-19						

PADAGOGISCHE AKADEMIE PADERBORN

Zeugnis

über die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen

Herr                       
geboren am 10. September 1919 in                      Kreis                       
kath. Bekenntnisses, studierte an der Pädagogischen Akademie Paderborn  
vom 4. Dezember 1946 bis 31. Juli 1948  
Auf seine Meldung zur Prüfung erhielt er zur schriftlichen Bearbeitung die Aufgabe:  
„Spuren und Abbilder der Dreifaltigkeit in der Schöpfung  
und ihre unterrichtliche Verwendung.“  
Seine Arbeit wurde als                      beurteilt.  
Die mündliche Prüfung lagte er am 5. August 1948 ab  
In den Erziehungswissenschaften waren seine Leistungen                       
in der heilichen Unterweisung                       
Bei seinen eigenen Unterrichtsversuchen hat er einen                      Anfang gemacht.  
Herr                       
hat die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen bestanden. Nach dem Ergebnis der Prüfung  
und nach der Beurteilung seiner Leistungen in den Arbeitsgemeinschaften und seiner Eignung für den  
Beruf des Volksschullehrers ist ihm das Zeugnis mit der Gesamtbewertung  
                      
zuerkannt worden.

Rechtsfolge der Zeugnisse: sehr gut, befriedigend, mangelhaft, ungenügend

LORENZ

DURCH GOTTES ERBARMEN UND DES HEILIGEN APOSTOLISCHEN STUHLES GNADEN  
ERZBISCHOF VON PADERBORN

ambietet

Herrn Lehrer                       
Neuhaus Ob. Paderborn, Kath. Volksschule

GRUSS UND SEGEN IM HERRN

In Ausübung der mir von Christus und seiner heiligen Kirche übertragenen  
Lehrgewalt gebe ich Ihnen widerrufflich die kirchliche Vollmacht (missio cano-  
nica), in den Volksschulen der Erzdiözese Paderborn Religionsunterricht zu  
erteilen. Seien Sie alzeit eingedenk, wie wichtig die religiöse Unterweisung  
für das zeitliche und ewige Heil der Menschen ist, die Ihnen anvertraut  
werden. Vergessen Sie auch nicht, daß Ihre religiöse Bildungsarbeit nur dann  
erfolgreich sein kann, wenn Sie durch eifriges Gebet Gottes Gnade auf Ihr  
Wirken herabließen, und wenn Sie durch Ihr gutes Beispiel Ihren Worten  
Überzeugungskraft verleihen. Seien Sie ferner ernstlich darauf bedacht, Ihre  
verantwortungsvolle Aufgabe in einträchtigem Zusammenwirken mit den  
Sechorgern und den katholischen Eltern zu erfüllen.

Paderborn, am 29. Oktober 1956.

Tel.-Nr. A 5418/56



DER ERZBISCHOF

                    

Dieses Urkunde ist dem Träger des Aktenzeichens vorzulegen. Sollte die Tätigkeit an einer Stelle außerhalb der Er-  
zdiözese Paderborn erfolgen, so sind die entsprechenden Vorlagen dieses Urkunde von dem zuständigen Bischof zu erlassen.

Das Foto läßt den Charakter der Lehre an der Pädagogischen Akademie Paderborn erkennen: Die Praxis der Volksschule, des zukünftigen Arbeitsplatzes der Studierenden, mit starkem Gewicht auf musischen Elementen stand im Vordergrund. Einen großen Raum nahmen deshalb auch Lehrerfahrungen der Studierenden noch während ihrer Ausbildung ein: Neben einem semesterbegleitenden Unterrichtsbesuch in einer mehrklassigen städtischen Volksschule gehörte ein vierwöchiges Praktikum in einer einklassigen Landvolksschule zum Pflichtprogramm. Zahlreiche Exkursionen in die nähere Umgebung vervollständigten den hohen Praxisanteil.

Wichtig war Lehrenden wie Studierenden auch ein gut funktionierendes Gemeinschaftsleben. Semestertreffen in Hardehausen, Akademiefestern und ähnliches waren auf das Studienjahr verteilt. In dieselbe Richtung zielte auch die Gründung der „Thomas-Vereinigung“ und der „Thomastage“ durch die Studierenden: „Man versuchte, etwas Gemeinschaftliches, etwas Höherstehendes auf die Beine zu bringen.“ (UniA PB, A.VIII.1.-1)

Mit der Umwandlung der Pädagogischen Akademie Paderborn in eine Pädagogische Hochschule 1962 und ihre Eingliederung in die Pädagogische Hochschule Westfalen-Lippe 1965 näherten sich die Studieninhalte dem heutigen Standard. Aufhebung der konfessionellen Bindung, stärkere Wahlfreiheit und ein größerer fachwissenschaftlicher Anteil drängten die traditionellen Vorstellungen vom Lehrer als Erzieher zurück. Promotions- und Habilitationsrecht näherten die Pädagogischen Hochschulen den Universitäten an.

Die Verwissenschaftlichung drückte sich auch in der Einführung der Zweistufigkeit der Ausbildung aus: An den Pädagogischen Hochschulen fand von 1965 an allein der fachwissenschaftliche Abschnitt statt, die praktische Ausbildung wurde in ein Referendariat an Seminaren gelegt. Da Schulpraxis keine so große Rolle mehr bei der Auswahl der Lehrenden spielte, gelang es häufiger, Universitätsangehörige als Dozenten zu gewinnen.

**Bild: Arbeitsgemeinschaft Laienspiel.**



